

Werk

Titel: Gräfin Elise von Bernstorff, geborene Gräfin von Dernath

Jahr: 1896

Kollektion: Autobiographica

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN312429568

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN312429568>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312429568>

LOG Id: LOG_0203

LOG Titel: Rädziwills

LOG Typ: chapter

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN312429398

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN312429398>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312429398>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

sich wärmer ankleiden wollen; trotz stürmischen Wetters hatte sie die Fenster aufgerissen, um ihren Mann zu erwarten; genug, sie ward, wie so viele andere junge Frauen in ihrer Lage, ein Opfer der Unvorsichtigkeit.

Mir wurde dieser Monat auch verhängnißvoll. Alle Sorgfalt, mich ruhig zu halten, auch mehrere Aderlässe konnten das Gefürchtete nicht verhindern. Ich sah aber- und abermals meine Hoffnungen gescheitert und ward dadurch einige Wochen mit betäubtem Herzen an das Krankenlager gefesselt. Zu den Entbehrungen, die diese Zeit mir auferlegte, gehörte auch die Trennung von der theuren Nachbarfamilie, den Radziwills. Ich erinnere mich des warmen, schönen Abends vom 11. Juli, wo ich von meinem Fenster aus die Raketen eines kleinen Feuerwerks, das sie drüben abbrannten, emporsteigen und unsere beiden Gärten davon magisch beleuchtet sah. Als diese Lichter erloschen und all ihr Lärm verstummt war, da tönten einzelne Akkorde von des Fürsten Guitarre tief unten aus dem Garten zu mir herauf, und verlorene Klänge von seiner und seiner Tochter Stimme begleiteten sie. Nie war Prinzess Elisa holdler und lieblicher gewesen als in diesem Sommer, wo ihre Prüfungszeit schon begonnen hatte, wo der König seine Sanction der bis dahin für ausgemacht angesehenen Heirath zwischen ihr und Prinz Wilhelm zurückzog. Der Prinz hatte ihr auf alle Weise seine Liebe gezeigt, und was war natürlicher, als daß sie sich diesem Zauber hingab. Die Eltern Radziwill hatten sich jeder Einwirkung enthalten, obwohl sie einerseits mit den schönsten Hoffnungen, andererseits mit bangen Besorgnissen Zuschauer dieser immer wachsenden Neigung waren. Daß diese Besorgnisse begründet waren, zeigte nun des Königs zwar schwankendes, aber doch vorzugsweise ablehnendes Verhalten. Er verlangte verschiedene Gutachten, und so arbeiteten Savigny und Graf Anton Stolberg Denkschriften aus, worin sie die Möglichkeit einer solchen Heirath durch geschichtliche Beispiele aus vergangenen Jahrhunderten zu beweisen suchten. Diese Auseinandersetzungen wurden ungenügend gefunden. Da aber des Königs weiches Herz wirklich wünschte, daß ihm Elisas Ebenbürtigkeit dargethan würde, so setzte er eine Kommission ein, der er selbst präsidirte und der auch mein Mann angehörte, deren Urtheil über diese Sache entscheiden sollte. Damit war mein Mann durchaus nicht einverstanden. Er wußte, daß vom Standpunkte des geschichtlichen Rechts die Ebenbürtig-

keit nicht zu beweisen sei — und mußte für Nein votiren; aber er wünschte heiß, der König möge die Rechtsfrage erledigen, indem er aus eigener Machtvollkommenheit die Heirath erlaube. Dazu konnte sich der König nicht entschließen, und so blieb die Sache wieder unentschieden; nur fand man es gerathen, die Radziwills von Berlin zu entfernen, und so ward dem Fürsten Anton die Statthaltertschaft in Posen übertragen. Die Meinigen weilten in diesen letzten Wochen des Zusammenseins viel im Radziwillschen Hause und mit ihnen unser Vetter Graf Anton Stolberg. Dieser edle Mann war im Herbst 1821 nach Berlin in der Mediatisationsangelegenheit des alten Hauses seines Namens gesandt und da noch immer aufgehalten worden. Auch er durfte sich zu den Freunden des Radziwillschen Hauses rechnen. Vom Prinzen an war die ganze Familie ihm in Achtung und Liebe herzlich gewogen. Er theilte alle ihre Interessen und war ebenso ernstlich mit der Heirathsangelegenheit beschäftigt, wie er freudig theilnahm an Allem, womit sie das Leben so anmuthig auszuschnücken wußten. Als er aber in späteren Jahren immer mehr Einfluß über die Prinzessinnen auszuüben begann, da regte sich in dem Prinzen-Vater die Besorgniß, er möge ihn zu dem Zwecke der gänzlichen Heiligung seiner Elisa anwenden, die er nun einmal nicht dem Hofe und der Welt, nicht dem Leben des Vergnügens entzogen haben wollte. Er sprach seinen Argwohn zwar nicht geradezu aus, suchte aber jedes Zwiesgespräch zu hindern und oft aufs Auffallendste abzuschneiden. Freundliche Heilige wurden freilich noch Beide, Mutter und Tochter, ehe sie dieses Leben verließen; aber milde, heitere, an Allem, was das Leben Erfreuliches bot, auch ohne Skrupel theilnehmende Heilige!

Von ihrem Freunde, dem Grafen Anton Stolberg, hat noch im Herbst 1837 der General Thiele meiner Mutter gesagt, daß er sich die Ritter des neuen Jerusalems vorstellt gerade wie ihn. Am 16. Juli konnte ich meiner verehrten Prinzess Luise wieder aufwarten und ihr meinen Dank für die mir bewiesene Theilnahme darbringen. Sie zeigte sich unendlich herzlich, ja zärtlich für mich, aber beinahe noch mehr meine holde Elisa, welche der nahende Abschied schon recht wehmüthig stimmte. Von dem 20. datirt finde ich einen so lieblichen Abschiedsgruß unserer Elisa in meinem Album, daß ich ihn hierher verpflanze:

„»Der Mensch hat hier dritthalb Minuten, eine zu lächeln, eine zu seufzen und eine halbe zu lieben; denn mitten in dieser Minute stirbt er. Aber das Grab ist nicht tief, es ist der leuchtende Fußtritt eines Engels, der uns sucht. Wenn die unbekannte Hand den letzten Pfeil an das Haupt des Menschen sendet, so blickt er vorher das Haupt, und der Pfeil hebt bloß die Dornenkrone von seinen Wunden ab!

Jean Paul.«

Das Sterben schmerzt nicht, aber das Scheiden von werthen Seelen. Ihr Andenken und das Ihrer Lieben begleitet mich.
Elisa Radziwill.“

Am 28. Juli 1822 sah man im Radziwill'schen Hofe viele Reisewagen halten. Schon am frühen Morgen überstiegen wir die Gartentreppe und geleiteten, immer noch Abschied, einen sehr schmerzlichen Abschied nehmend, die Theuren bis in ihren Wagen hinein. Meine Töchter wußten nicht, wie sie Wanda aus ihren Armen lassen sollten. Sie klammerten sich an Elisa an; sie fühlten wohl, die armen Kleinen, daß diese Abreise eine für sie durch nichts auszufüllende Leere hinterlassen würde; denn in diesem reichen Umgang, in der überschwenglichen Freundlichkeit, die ihnen dort von Groß und Klein gezeigt wurde, ja auch schon in allen äußeren Umgebungen lag für sie derselbe Zauber, der uns Erwachsene so mächtig angezogen hatte. Als der Abschied gar kein Ende nehmen wollte, die Prinzess im Wagen saß, Elisa an meiner Mutter Hals hing, riß der Vater seinen Liebling beinahe unsanft weg, hob sie in die Kutsche hinein, und von dannen rollte der erste Wagen; ihm folgten die anderen, und öde war der Hof, öde blieb das Palais, und verstummt und todt schien der Garten, aus dem nicht einmal mehr die Stimme des Papageis den gewohnten Ruf Thora, Klara ertönen ließ; denn Gräfin Karl Brühl hatte ihn zu sich in Verwahrsam genommen. Acht lange Jahre blieb diese Nachbarschaft verödet. Die Besuche des Prinzen mit seinen Söhnen erfreuten uns zwar immer; sie konnten indeß die Lücke nicht füllen, und Louis Wildenbruchs häßliches Schießen im Garten bildete einen Mißlaut in der Harmonie der Erinnerung.

Und nun muß ich von Neuem von einer schmerzlichen Trennung von meinem Mann berichten. Wien und später Verona wurden der